

Besuchsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cindensstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-295. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

10 Pfennig

Mittwoch

19. August 1925

Berlag und Anzeigenabteilung: Geschäftst. 9-5 Uhr

Berleger: Vorwärts-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindensstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Belgisch-amerikanisches Abkommen.

Rückzahlung der Schulden.

Washington, 19. August. (WTB.) Die amerikanische Schuldenkommission und die belgischen Vertreter haben gestern ein endgültiges Abkommen über die Zurückzahlung der belgischen Schulden erzielt. Danach sollen die belgischen Schulden, die während des Krieges gemacht worden sind, im Betrage von 170 Millionen Dollar in 62 Jahren zurückgezahlt werden, ohne daß dafür Zinsen berechnet werden. Die Summe von 246 Millionen Dollar, die sich Belgien nach dem Waffenstillstand geliehen hat, soll gleichfalls in 62 Jahren zurückgezahlt werden, und zwar mit 3 1/2 Proz. Zinsen nach Ablauf der ersten 10 Jahre.

Was Belgien erhält, bekommen andere nicht!

Washington, 19. August. (WTB.) Die amerikanische Schuldenkommission weist darauf hin, daß bei der Regelung der belgischen Schulden die von dem verstorbenen Präsidenten Wilson auf der Versailler Friedenskonferenz übernommenen Verpflichtungen eine starre moralische Bindung der Vereinigten Staaten bedeuteten. Die jetzt zustande gekommenen Bedingungen dürften aber nicht als Präzedenzfall für die Verhandlungen mit anderen Ländern angesehen werden. Insbesondere wird hervorgehoben, daß Amerika es abgelehnt hat, die Zahlungsverpflichtungen Belgiens von dessen Einkünften aus dem Dawes-Plan abhängig zu machen.

Amerika und der Sicherheitsvertrag.

Lediglich europäische Angelegenheit.

Paris, 19. August. (Havas.) Die Anwesenheit Houghtons bei dem offiziellen Essen und seine Unterredung mit Briand und Chamberlain gelegentlich der Londoner Besprechung haben zu Gerüchten über eine mehr oder minder direkte Beteiligung der Vereinigten Staaten an der Sicherheitsfrage Anlaß gegeben. Nach Auffassung der offiziellen Kreise ist diese Annahme in keiner Weise gerechtfertigt. Die Vereinigten Staaten erwarten keine Aufforderung, und wenn sie eine solche erhielten, würden sie es wahrscheinlich ablehnen. Vertreter zu entsenden, um eine falsche Auslegung ihrer Anwesenheit zu vermeiden. Die amerikanische Regierung hat in London und Paris an der Inkraftsetzung des Dawes-Planes teilgenommen, weil sie direkt interessiert war; aber obwohl sie alles verfolgt, was dazu bestimmt ist, in Europa den Frieden zu gewährleisten, ist sie der Ansicht, daß die Sicherheitsfrage lediglich die europäischen Mächte angeht.

Nieder mit den Mördern!

Bulgarenbegrüßung in Paris.

Paris, 19. August. (Eigener Drahtbericht.) Der Präsident und der Vizepräsident der bulgarischen Kammer, die augenblicklich in Paris weilen, wurden am Dienstagabend beim Verlassen der Kurstaustellung auf den Champs Elysées plötzlich von etwa 40 Bulgaren umringt und mit den Rufen: „Nieder mit den Mördern!“ empfangen. Ein Polizeibeamter, der die beiden Ueberfallenen

Arbeitererfolg in Köln.

Beilegung des Gemeindegewerksstreiks.

Köln, 19. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Kölner Gemeindegewerksarbeiter, die am Dienstagmorgen in den Streik traten, haben einen in der deutschen Gewerkschaftsbewegung selten schnellen überraschenden Erfolg erzielt. Am Dienstagabend nahm eine sehr stark besuchte Versammlung der Gemeindegewerksarbeiter das von uns bereits mitgeteilte Angebot der Stadtverwaltung mit großer Mehrheit an. Damit ist der Streik beendet. Die Arbeit wurde noch in der Dienstagspöhschicht wieder aufgenommen.

Unerfättlich!

Die Agrarier wollen Regierung und Opposition zugleich sein.

Während es den Einpeitschern der Zollvorlage im Zentrum — voran Herrn Stegerwald — jetzt schon Angst wird vor den Folgen der Zölle, die sie eben beschlossen haben, beginnen die Interessenten aus dem agrarischen Lager mit der Vorbereitung einer neuen Offensive gegen die Lebenshaltung des Volkes. In der „Deutschen Tageszeitung“ kündigt ein Herr D. von Hahnke an, daß der Reichslandbund mit der kleinen Zollvorlage sich nicht zufrieden geben werde, sondern „grimig“ feststellt, daß sie den Agrariern nicht genug gebe. Er werde die Rolle der Opposition übernehmen:

„Die „geistige Selbstregung“, zu der in einem demokratischen Staatwesen auch die aus der Landwirtschaft erklärten Volksvertreter durch ihre ernst verpflichtende Teilnahme an der Regierungskoalition, ohne die sie zur politischen Einflusslosigkeit verdammt wären, gezwungen werden, weist der freien berufständischen Vertretung das Amt zu, sich als gesund reagierende Opposition einzustellen. Dazu muß sie sich völlig freimachen von der hohen Politik und in der wuchtigen Formulierung wie tatkräftigen Vertretung ihrer Forderungen sich keine Beschränkungen auferlegen mit Rücksicht auf die etwaige Zugehörigkeit einiger ihrer Führer zu Regierungsparteien. Bismarck darf sie sich nur von dem einen Gesichtspunkt leiten lassen: was kommt agrar- und wirtschaftspolitisch der Landwirtschaft.“

zu schützen suchte, wurde niedergeschlagen; erst zwei weiteren Beamten gelang es, die beiden bulgarischen Politiker zu befreien. Zwei der Hauptstreiter wurden festgenommen.

Der Marokkokrieg.

Marshall Pétain soll es schaffen.

Paris, 19. August. (Eigener Drahtbericht.) Marshall Pétain ist am Dienstagabend, nachdem er zuvor eine längere Konferenz mit dem eigens zu diesem Zwecke nach Paris zurückgekehrten Ministerpräsidenten Poincaré gehabt hatte, nach Marokko abgereist. Es verlautet, daß unmittelbar nach Pétains Eintreffen in Marokko Marshall Lyautey abberufen und zugleich mit ihm auch General Sarrail seines Postens als Gouverneur von Syrien entlassen werden soll. Marshall Pétain wird am Donnerstag in Algier mit dem spanischen Diktator General Primo de Rivera zusammentreffen, um mit ihm das Zusammenwirken der französischen und spanischen Truppen zu beraten.

Die neue Offensive.

Jes, 19. August. (Havas.) Im Abschnitt von Taza haben die französischen Streitkräfte bei den Teilangriffen, die die Vorbereitung für eine groß angelegte Offensive nach den Plänen Lyauteys und Kaulins bilden, einen Erfolg erzielt. Westlich von Uezan sind zwei französische Stützpunkte angelegt worden, die die Verbindung zur spanischen Front sichern sollen. Die Operationen im Gebiete der Tuls entwickeln sich günstig. Die französischen Streitkräfte haben alle Angriffsziele erreicht und rücken, wie vorgesehen, vor. Der Feind mußte sich nach Norden zurückziehen und wird vom französischen Bombengeschwader verfolgt. Südlich vom Gebiet der Tuls unterwarfen sich einige Stämme bedingungslos.

Kantons Hilferuf.

An die 2. Internationale.

London, 19. August. (TL.) Aus Schanghai wird gemeldet, daß zwei Mitglieder der Regierung der Stadt Kanton an den internationalen sozialistischen Kongress in Marseille die Bitte gerichtet haben, China im Kampf gegen den englischen Imperialismus zu unterstützen.

China verlangt Zollhoheit.

Peking, 19. August. (WTB.) In der Einladung an die Mächte zur Tariffkonferenz erinnert die chinesische Regierung daran, daß die chinesischen Vertreter bei der Washingtoner Konferenz in einer Sitzung des pazifistischen und ostasiatischen Ausschusses zum Ausdruck gebracht haben, daß China die Frage der Wiederherstellung der Zollautonomie aufzurollen gedenke. Demgemäß schlägt die chinesische Regierung vor, diese Frage auf die Tagesordnung der bevorstehenden Konferenz zu setzen und erwartet, daß eine Regelung getroffen wird, welche die bisherigen Beschränkungen der chinesischen Zollhoheit beseitigt.

Das ist das Programm der reinen Interessentpartei. Die deutschnationale Reichstagsfraktion soll in der Regierung bleiben, und der Reichslandbund will die Rolle der Opposition spielen, die die Regierung auf der Bahn der Liebesgabenpolitik für die Agrarier weiter vorwärts treibt. Ein Spiel mit verteilten Rollen zur weiteren Ausplünderung des Volkes ist die Absicht.

Deutschnationale Krippenjäger.

Akademische Stellenvermittlung der Deutschnationalen.

In der deutschnationalen Agitation spielt die angebliche „Krippenjägeri“ der Sozialdemokraten eine Hauptrolle. Daß früher überhaupt kein Mensch jähle, der nicht mindestens Leinwand oder Mitglied eines feudalen Korps war, das haben die deutschnationalen Agitatoren wohlweislich vergessen. Oder mindestens reden sie nicht mehr davon. In Wirklichkeit war die ganze Staatsmaschinerie in wilhelminischen Zeiten nur für die Söhne der Junker da, die allein Anspruch darauf hatten, über „ihre Völk“ zu regieren. Die „Leipziger Volkszeitung“ veröffentlicht einen Aufruf des deutschnationalen Studentenverbandes. Darin heißt es:

„Wie bei den Korporationen die Möglichkeit besteht, durch die Altherrenschaft aussichtsreiche Lebensstellungen zu bekommen, so besitzt auch der Deutschnationale Studentenverband eine mit ihm zusammenarbeitende Akademiterschaft, deren oberster Grundsatz es ist, den Angehörigen unseres Verbandes gesicherte Existenzen zu gewähren.“

Wie haben sich die Deutschnationalen als Hüter besserer Sitten über die Käufer eines sozialdemokratischen Parteibuches erbozt, wie haben sie an allen Ecken und Enden zum Kampfe gegen die Beamtenkorruption durch Parteiwirtschaft aufgerufen! Und jetzt veröffentlichten ihre hoffnungssoollen Sprößlinge Aufrufe, in denen sie darauf hinweisen, daß sie Stellungen garantieren können. Bei den Deutschnationalen spielt die Blutsfamilie wie die Bierfamilie gleichermaßen eine Rolle. Unter Kampf gegen die Korruption verstehen sie lediglich den Kampf für ihr Monopol auf „gesicherte Existenzen“.

Pacelli in Berlin. Der päpstliche Nuntius, Pacelli, ist heute mittags zu dauerndem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Schweizer Wirtschaft und Politik.

(Brief unseres Korrespondenten.)

Die Schweiz erlebt gegenwärtig die Hochstut der Fremdenreisen. Alle Kurorte sind überfüllt, ihre Besucherzahl zeigt schon wieder die gleiche Höhe wie vor dem Kriege, zum Teil ist sie sogar schon überschritten. Außergewöhnlich groß ist der Besuch der Amerikaner. Die amerikanischen Reisegesellschaften haben bereits mehr als 20 000 Personen angemeldet. 10 000 kommen mindestens noch außerhalb der Gesellschaftsreisen. Von den übrigen Nationen sind die Deutschen am stärksten vertreten, denen man in Zermatt, Andersteg, Interlaken, Lugano, Davos, Arosa, Bern und Zürich überall in großen Scharen begegnet. Verhältnismäßig wenig wird die französische Schweiz, abgesehen von Genf, besucht. Besonders die Ausflugsorte der schweizerischen Riviera wie Montreux, Vevey und Yverdon, klagen sehr über die Abwesenheit deutscher Ausflügler, die vor dem Kriege den Hauptprozentatz an Kurgästen stellten.

Der Reiseverkehr von Deutschland nach der Schweiz wäre sicher noch größer, wenn nicht der immer noch bestehende Visumzwang monden Reisenden abstrakte. Dieser Visumzwang ist bisher von der Schweiz noch aufrecht erhalten worden für alle Staatsangehörigen Deutschlands, Österreichs und Italiens. Die Schweizer Presse hat in letzter Zeit gegen diese Behinderung des Reiseverkehrs starken Einspruch erhoben, und unter dem Druck der öffentlichen Meinung hat sich jetzt der Schweizer Bundesrat endlich mit der Abschaffung des Visums befaßt. Auch das Schweizer Zollwesen ist geeignet, den Fremdenverkehr zu unterbinden, statt ihn zu fördern. Immer wieder stellt die Schweizer Presse fest, daß die Schweiz den zweifelhaften Ruhm hat, gegenwärtig das teuerste Land der Erde zu sein. Beträgt doch das Existenzminimum für einen verheirateten Arbeiter 300 bis 400 Franken monatlich, dank der Schutzpolitik, die Bundesrat Schulthess nun schon seit Jahren durchführt. Der mit Deutschland vor einigen Monaten abgeschlossene Zollvertrag hat zwar für einige Fertigerwaren gewisse Einfuhrerleichterungen gebracht. Aber schon fordert der Schweizer Industriellenverband die Kündigung dieses Vertrages. Auch jede Einfuhr von Vieh und landwirtschaftlichen Produkten wird nahezu unmöglich gemacht. Alle Augenblicke muß ein Fall von Maul- und Klauenseuche herhalten, um die Grenze gegen jede Einfuhr zu schließen. Es ist in der Schweiz kein Geheimnis, daß diese Politik nur dem allmächtigen Schweizer Bauernkönig Dr. Lauer zuliebe geschieht. Die Schweizer Bauern, zusammengefaßt in der katholisch-konservativen Partei, geben zusammen mit den übrigen konservativen Kreisen des Landes den Ausschlag. Dazu kommt, daß der Bundesrat seit dem Generaustreit von 1918 seine Sozialistenfurcht noch nicht verloren hat.

Die Schweiz hat in Bundesrat Moita zwar einen Vertreter des eidgenössischen Aufwandsdepartements, aber eine wirkliche Außenpolitik kennt die Schweiz seit Jahr und Tag nicht mehr. Man begnügt sich mit einer Politik des Ausgleichs und der Fernhaltung jeder außenschweizerischen Politik. Dabei haben die verschiedenen Grenzverträge im Tessin erkennen lassen, daß mit dem veränderten Italien Mussolinis auch die Betonung einer Tessiner Bevölkerung stärker geworden ist. Die eigentliche Tessiner Bevölkerung will allerdings von einer Los-von-der-Schweiz-Bewegung nichts wissen; sie weiß die wirtschaftlichen Vorteile ihrer Zugehörigkeit zur Schweiz gut zu schätzen. Das Italien des Faschismus mit seinen großspurigen Redensarten übt keine starke Anziehungskraft auf die Tessiner Bauern. Die sogenannte Jungfischer-Bewegung hat ihre Anhänger hauptsächlich in den intellektuellen Kreisen Bellinzons und Luganos, die vom nahen Mailand Unterstützung und Anregung erhalten. Mussolini hat zwar jederzeit offiziell jede faschistische Politik für den Kanton Tessin zurückgewiesen; aber der Faschistenhauptidee Farinacci hat erst kürzlich von „dem größeren Italien“ gesprochen, das auch den Tessin umschließen müßte. „Popolo d'Italia“ befürwortet darüber hinaus immer wieder eine energische italienische Kulturpropaganda im Tessin als erste Etappe zur „Wiedervereinigung“. Uebrigens bestehen auch in der Schweiz einige faschistische Ortsgruppen, die jedoch alles in allem vielleicht 1000 Mitglieder haben — bei mehr als 100 000 Italienern, die gegenwärtig in der Schweiz leben. Dabei ist der italienische Gesandte in Bern Michele ein intimer Freund Mussolinis und wohlwollender Förderer des Faschismus. An metallenen Zuwendungen für seine Freunde läßt er es natürlich nicht fehlen.

Interessant ist die Haltung der Schweiz zum Anschluß Österreichs an Deutschland. Man würde den Anschluß nur mit sehr gemischten Gefühlen begrüßen. Die „Basler Nationalzeitung“ gab in letzter Zeit die allgemeine Stimmung wie folgt wieder: „Wir wünschen aufrichtig, daß an unserer Ostgrenze ein Land als selbständiges Staatwesen bestehen bleibt, das in seiner sozialen und politischen Struktur so viel Ähnlichkeit mit unserem eigenen Lande hat. Es kann uns nicht gleichgültig sein, ob die Schweiz eines Tages von drei großen Nationalmächten eingeschlossen sein wird. Ihre Anziehungskraft auf die verschiedenen Nationalitäten unseres Landes könnte einmal eine so große werden, daß sie den staatlichen Bestand der Schweiz sprengen würde.“ Aus diesen Zeilen spricht die nicht zu leugnende Empfindlichkeit des Schweizer gegenüber allem, was irgendwie nach deutscher Annäherung ausschaut. Kennzeichnend dafür ist eine Auslassung des Berner „Bund“, des eidgenössischen Zentralblattes, aus Anlaß

eines sich belanglosen Zwischenfalls. Man lasse, wenn man mit uns Freundschaft pflegt, die politische Grenze liegen wie sie liegt. Wir wünschen nichts Besseres als die herzliche Freundschaft mit allen Nachbarn und als Deutsch-Schweizer vor allem die Freundschaft mit dem großen Kulturvolk der Deutschen, das mit seinen Leistungen auch unser Leben bereichert. Unser Dank liege darin, daß wir unser historisch gewordenen Deutschtum auf unserem Pflanzpfad pflegen und, wo nötig, es verteidigen, wie wir es verstehen und immer verstanden haben. Das liebe Deutsch ist unser täglich Brot, unser Werkzeug, Träger unserer Gefühle und Gedanken. Aber wir machen die Sprache nicht zur Grundlage der politischen Heimat. Und wenn man es schon so haben will: Der weltliche Eidgenosse steht uns näher als der deutsche Ausländer!

Die Landsknechte unter sich.

Hinter den Kulissen der „vaterländischen“ Verbände.

Was einst wirklich eine Gefahr für die Republik war, erweist sich immer mehr als ein beschämender Überrest der verwilderten Kriegssitten. Die Landsknechtsorganisationen, die mit Terror und Totschlag, mit Feme und Sprengstoff jahrelang das öffentliche Leben beunruhigten, lösen sich nachgerade selbst auf, weil ihnen die Mittel ausgehen. Die Republik ist trotz allem dermaßen befestigt, daß selbst die Ehrhardt- und Kobbach-Banden ihr nichts mehr anhaben können.

Kobbach selbst hat ja schon in einer öffentlichen Erklärung dem Landsknechtsleben Balet sagen müssen und seine Leute aufgefordert, das gleiche zu tun. Nun kommt einer, der lange Jahre inmitten des Treibens stand, und entläßt in der „Weltbühne“ so ungeheuerliche Dinge, daß wir einiges davon hier wiedergeben wollen. Dieser Landsknecht a. D. schreibt unter anderem:

„In F. besuchte mich der Vater eines Schülers, der mir für seine Ferienzeit zur Ausbildung übergeben war. Der Junge war gerade in den besten Fliegerjahren und mochte seinen Eltern viel zu schaffen machen. Sein Vater sah mir beim Exerzieren zu.

„Nehmen Sie meinen Sohn ordentlich ran!“
„Nicht mehr, als mir nötig erscheint.“
„Na, der hat's nötig und kann's vertragen. Er soll ein Soldat werden, wie sein Vater einer war.“

Wenige Tage später brach der Knabe auf dem Kasernenhof in fürchterlichen Herzkrämpfen zusammen. Sein schwerer Herzfehler war mir verheimlicht worden.

Es war eine schreckliche Stunde für mich. Ein herbeigeholter Arzt schüttelte mißbilligend den Kopf; fast bedauernd sah er mich an. Endlich kam der Knabe zu sich. Bald darauf wurde er entlassen. Da erschien der Vater bei mir und sagte:

„Wie konnten Sie sich nur von meinem Sohn so beeinflussen lassen? Das ist ein Simulant, ein Drückeberger. Ich muß mich ja schämen — ich, seinerzeit der beste Unteroffizier meiner Kompagnie.“

Als ich ablehnte, den Sohn von neuem einzustellen, verließ der Vater mich zornig.“

Einem anderen Sprößling aus gutem Hause war bei Handgranatenübungen durch eine Sprengstoffexplosion das Auge herausgerissen und zerfetzt worden:

„Ein Brief rief den Vater aus der Spreewaldgegend herbei. Kein Bormwurf, keine Reue, daß doch er schließlich an dem Unglück seines Kindes die Schuld trug. Ich sah, wie er mit Interesse den Erzählungen seines Sohnes lauschte. Kein Verbot unterbrach die Planschmiederei des jungen Fanalters, der hoffte, bald doch nach gegen die thüringischen Arbeiter und — wenn sein mühte — auch gegen die regierungstreuen Bestandteile der Reichswehr marschieren zu dürfen. Noch geht mir das dröhnende Bachen der Freude über diesen so „tüchtigen“ und „idealen“ Sohn im Ohr. Dann lud der Alte die Unteroffiziere und den Offizier, also alle, die nach dem Vater die größte

Schuld an der Verletzung des Jungen Bluts hatten, zu einer Sauserei ein.“

Weiter: „Die sechzehnjährige Tochter eines Professors in einer norddeutschen Stadt gehörte der Mädchen-Gruppe des Bismarck-Bundes an. In diesem Kreise hatte sie sich an nationalem Heldentum dermaßen berauscht, daß ihr die Idee kam, sie mühte selbst eine „nationale Tat“ vollbringen. Dem Radikalismus ihrer Umgebung entsprechend mußte es ein Aktentat auf einen namhaften Linkspolitiker sein. Sie erzählte mir davon.

Ich ging zu den Eltern und machte sie auf die Gefahr, in der ihr Kind schwebte, aufmerksam. Erst lockte man mich aus. Als aber die herbeigerufene Tochter mit den Klären einer Jungfrau von Orleans die Wahrheit bestätigte, herrschte großes Erstaunen im Saal der gnädigen Frau.

„Wo sie das bloß her hat? Wir sind doch so streng mit ihr. Nur in den Bismarck-Bund darf sie. In der Woche zweimal.“

In den Augen des Vaters kämpfte Angst um die Tochter mit stichtlichem Wohlgefallen. Ich erlaubte mir die Bemerkung, daß gerade dieser Bismarck-Bund für das schwärmerische Mädchen verderblich sei. Da aber richtete sich aller Zorn der „deutschnationalen“ Eltern gegen mich.“

Der „völkische Landsknecht“ findet ein treffliches Porträt in folgenden Sätzen:

„In Koburg begegnete mir ein ehemaliger Deutscher, der von Berlin zu Fuß herübergelaufen war, um, wie er sagte, gegen den „Bolschewistenterror“ zu kämpfen. Die Führer des Regiments haben ihn ausgelacht und ihm einen untergeordneten Posten gegeben. Leute, die aus innerster Ueberzeugung mitmachen wollen, dabei aber „zu anständig“ bleiben, um sich Fahrgehalt zu schnorren“, halten sie für unbrauchbar. Je gelebener, rückwärtsgerichtet und vorurteilsfreier ein Mann ist, um so lieber nehmen sie ihn auf, um so wichtiger wird sein Ressort. Wenn sie selbst nachher geprellt und betrogen werden von diesen Blüten der Menschheit, dann schütteln sie verständnislos den Kopf. In Oberschlesien brauchten nach Beendigung des Insurgentenaufstands fast alle Kompagnieführer mit den Kassen durch. Angehörige einer Batterie, die zur Sturmjähne „Oesterreicher“ des Oberlandbundes gehörte, verkauften auf eigene Rechnung die Pferde und teilten die Beute. Es waren nicht etwa Arbeitslose oder sonst arme Gefellen, sondern — Studenten aus Steiermark. Der Regimentsadjutant des Jungdeutschen Regiments, Stab in Koburg, ein schneidiger „Oberleutnant“, wurde wegen Betruges, Urkundenfälschung und anderer Delikte verhaftet. Er stellte sich heraus, daß er nicht Freiherr, sondern Kellner war und den Weltkrieg als Armierungssoldat mitgemacht hatte.“

Ueber das Reg der „nationalen“ Organisationen wird folgendes gesagt:

„Man kann, da es „vaterländische Verbände“, die überzeugt und tatsächlich auf dem Boden der Verfassung stehen, nicht gibt, drei Abteilungen machen:

1. Die Harmlosen, das heißt: diejenigen, die scheinbar auf dem Boden der Verfassung stehen. Das ist die größere Mehrheit der Jungdeutschen.

2. Die Wehrvereine, das heißt: diejenigen, die das militärische Moment in erster Linie berücksichtigen. Das sind die jugendvergiftenden Landsknechtsfähnen: Stahlhelm, Jungsturm, Reichsflogge, Wikinger-Bund.

3. Die Verschwörer, das heißt: diejenigen, die geheim für Beseitigung der demokratischen Ordnung und Aufrichtung diktatorischer Tyrannie eintreten. Zu diesen Verbrechern an der vaterländischen Gemeinschaft unseres Volkes, den Mördern an der friedlichen Entwicklung der Menschheit gehören: Oberland, Kobbach, Organisation C, Brigade Ehrhardt und nicht zuletzt die Schwarze Reichswehr.

Die Nationalsozialisten stehen vereinzelt da, als eine Mißgeburt aus Partei und Verband der dritten Ordnung.

Führend in der ganzen nationalen Bewegung sind die rigorosen Geheimbünde, denen sich — mehr oder weniger — die „harmlosen“ Verbände anschließen. Untereinander sind die „Geheimen“ selbstverständlich bitter verfeindet, so daß sich folgendes Bild ergibt:

Die schöpferischen Kräfte im Kinde

Von Prof. M. Morgenthal, Heidelberg.

Vom 2. bis 15. August hat in Heidelberg die 3. Internationale Pädagogische Konferenz stattgefunden. Sie wurde vom Internationalen Arbeitskreis der Erneuerung der Erziehung veranstaltet, einer Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die besten Methoden der Erziehung zu erforschen und zu verbreiten.

Die Konferenz behandelte als Gesamthema „Die Entfaltung der schöpferischen Kräfte im Kinde“. Die Grundgedanken waren etwa folgende: Die alte Schule ist meist reine Unterrichtsanstalt zur Eintrichtung eines bestimmten Rahmens von in keinem wirklichen Bildungswert zum Teil höchst problematischem Stoff, sie geht an der Eigenart des Kindes ebenso verständnislos vorbei wie an den seelischen und geistigen, politischen und wirtschaftlichen Räten der Menschheit. Die staatlichen Examina heften die Diplome und Berechtigungen zum sozialen Aufstieg im Beruf. Die Methode beruht auf einer mit Strafen und anderen Zwangsmitteln arbeiten äußeren Disziplin. Sie schafft Untertanen, unfreie Menschen, das Kanonensfutter für die Kriege der herrschenden Schichten. Die neue Schule dagegen geht vom Kinde aus. Sie will die sittlichen und schöpferischen Kräfte, die in jedem vorhanden sind und die meist nur durch die Einflüsse des Milieus und falsche Erziehung verschüttet sind, erwecken und ausbilden. Sie steht in den meisten Bergehen Folgen von Störungen, die beseitigt werden können und denen vorgebeugt werden sollte. Sie will zum sozialen Wesen, zur Verantwortung vor sich selbst und vor der Gemeinschaft erziehen. Alle seelischen, geistigen und körperlichen Organe sollen ausgebildet werden. An die Stelle der äußeren Autorität muß die Selbsttätigkeit treten. Starre Stoffeinteilung, fester Stundenplan, Klassenunterricht sind zu beseitigen. Der Unterricht muß sich in Form eines freieren Zusammenarbeitens zwischen Lehrer und Schüler und in einer wirklichen Arbeitsschule vollziehen.

Sehr interessant waren die Ausführungen von Bakule, dem Leiter des Proger Kinderchors. Wie er ohne jede Gewalt, nur durch Güte, Kinder aus den schlimmsten Vierteln Prags, zum Teil arme Krüppel, zu einer Gemeinschaft zusammengeschlossen hat, die sich durch ihre Vertikation und vor allem durch ihre Kunst erhält, das ist wohl ohne Beispiel. Das Konzert dieses aus etwa 40 Proletariatskindern bestehenden Bakule-Chors zeigte Leistungen, die manchen hochberühmten europäischen Chöre vereinigen ebenbürtig sind und sie durch ihre irische, von Routine freie Art noch übertrafen. — Wenn noch eine Einzelpersonlichkeit genannt werden muß, dann ist es Wilhelm Pamszus, der erprobte Pionier des Hamburger Schulwesens. Es mühte tief befehlen, ihn über die vielfache Problematik und Gefährdung seiner Arbeit sprechen zu hören, die in den Steinwästen der Großstadt ein pädagogisches Paradies geschaffen hat, wo die Proletariatskinder ihre eigenen Schulen zu Volkshäusern erhoben haben. Behördliche Eingriffe, Verständnislosigkeit der Eltern bedrohen diese Arbeit dauernd.

Wie wenig unser öffentliches Schulwesen überhaupt bisher vom Geist der neuen Schule durchdrungen worden ist, das zeigt das passive Verhalten der meisten Unterrichtsverwaltungen, die mit einigen dem alten System aufgepfropften Konzeptionen wie Elternabenden, einer Art Schülerelbstverwaltung und ähnlichem ihr Opfer an den neuen Geist gebracht zu haben glauben. Noch deutlicher wurde das durch die Berichte aus anderen Ländern, so z. B. dem über das außerordentlich fortschrittliche Bildungswesen in Bulgarien, wo überall neue Ideen in die Staatschulen einströmten und wo auch nicht weniger als drei Viertel der Lehrer Sozialisten sind. Der Berichterstatter Danemarks konnte zeigen, wie durch das glänzende System von Volkshochschulen, die sich über dieses kleine Land ausbreiten, nicht nur der Wissensdrang der Menschen befriedigt, sondern auch zu wirklichem Menschentum erzogen wird. Nicht zuletzt auf diese systematische Höherbildung der Massen ist die Tatsache zurückzuführen, daß Danemark abgerückt hat.

Wenn wir das Ergebnis der Tagung zusammenfassend betrachten, so können wir uns das durch einen Vergleich mit einer anderen pädagogischen Tagung, dem deutschen Philologentag, der im Juni ebenfalls in Heidelberg stattgefunden hat, erleichtern. Dort machte sich häufig ein sehr äußerlicher Rationalismus breit, den man wissenschaftlich zu verdrängen versuchte, hier herrschte der Geist der Humanität. Elisabeth Rotten (Berlin) durfte, als sie die Arbeit am Verfassungstag einleitete, mit vollem Recht sagen, daß hier wohl niemand anwesend sei, ob Deutscher oder Ausländer, der nicht vom Geist der Weimarer Verfassung erfüllt für Völkerverbündung arbeite. Dort lehnte man auch die bescheidensten Versuche ab, Gegenwarts- und Zukunftsfragen zu Wort kommen zu lassen, hier war man nur darauf eingestellt. Gewiß war nicht alles gleichwertig. Auch hier begegnete man mancherlei lebenswichtigen, gelegentlich auch ein wenig hemmungsloser Diktantenerei. Ueber ein so schwerwichtiges Problem wie das der Begabung setzte man sich zu leicht hinweg. Aber überall spürte man das tiefe Streben, sich innerlich freizumachen von inhaltslos gewordenen Bindungen. Und dieses unbeirrbar strebende Bemühen ist es, worauf es vor allem ankommt.

Welches Druckpapier aus Zellulosemasse, Zeitungspapier wird, wie man weiß, aus Holz hergestellt und täglich werden ganze Waldungen dafür gebraucht. Es ist daher begreiflich, daß bereits seit Jahrzehnten Bemühungen im Gange sind, den Holzstoff der bedruckten Zeitungsmassen wieder neu zu benutzen; denn die Schonung der Wälder wäre ein großer Vorteil für die Volkswirtschaft aller Länder. Alle bisherigen Versuche führten aber nur zu einer halben Lösung. Das Altpapier wurde wieder zu einem Brei verarbeitet, wie es bei der Herbeistellung aus Holzstoff üblich ist; aber die Drucker-Schwärze ließ sich durch kein Mittel vollständig entfernen, und das Endergebnis war trotz Zusatz von neuer weißer Papiermasse immer ein Produkt von so grobem Farbton, daß von einer Neuverwendung in der Druckerei keine Rede sein konnte. Um so größer ist natürlich das Interesse, das man in Fachkreisen einer Nachricht aus Amerika entgegenbringt; danach ist es gelungen, durch ein verhältnismäßig einfaches Verfahren altes Zeitungspapier wieder vollständig druckreif zu machen. Die Versuche wurden bereits vor dem Krieg begonnen

Mit Oberland sympathisierend: Reichsflogge, Bayern und Reich, Nationalsozialisten (Bayern).

Mit Organisation C sympathisierend: Brigade Ehrhardt, Wikinger-Bund, Bismarck-Bund, Jungsturm, Nationalsozialisten (Norddeutschland).

Mit Kobbach sympathisierend: Stahlhelm.

Weiters steht — und das nicht prinzipiell — der Jungdeutsche Orden.

Aber alle sind geeint in ihren „nationalsozialistischen“ Bestrebungen, eine Basis zu schaffen, auf der eine Zusammenfassung aller dieser Landsknechte möglich wäre — wenn dort nicht Führer-ehrgeiz mehr quälte, als ihre Vorstellung vom „vaterländischen Gedanken“.

Die „Schwarze Reichswehr“ hat vor dem Rüstler Putz dieses Experiment der Vereinigung aller Nationalisten gemacht, wobei ich schließlich folgendes Gegeneinander miterlebte:

Buchrucker, der geschobene Diktator des Rüstler Putzes, wollte der Erste sein. Ehrhardt war für seine Brigade und Unterführer, nicht für seine Person einverstanden. Hitler war gegen beide, v. Graefe gegen die drei. Kobbach ließ sich nicht in die Karten gucken, Mahraun, Hochmeister des Jungdeutschen Ordens, wettete gegen alle seine Konkurrenten für den Thron des Diktators.

Als Buchrucker erledigt war, dachte niemand an den Schaden, den die nationale Bewegung genommen hatte, sondern alle machten „Reis!“ Dann zankten sie sich untereinander weiter:

Ehrhardt contra Hitler, weil dieser entgegen den Abmachungen loslag, bevor Ehrhardt zu seiner Brigade, die in Koburg stand, gekommen war; v. Graefe contra beide; der Jungdeutsche Orden teilte sich: eine Abteilung unter Führung des professionistischen Pfarrers Johnson ging zu Ehrhardt, während Mahraun die beruhigende Feststellung machen konnte, daß seine Brüder auf dem Boden der Verfassung weniger fest stehen als auf dem Boden des Umsturzes.

Im übrigen gibt dann der Landsknecht ein anschauliches Bild über das Werden und Entstehen dessen, was er „Schwarze Reichswehr“ nennt. Diese Darstellung dürfte dem Wehrkreiskommando 3 und den ihm unterstellten Truppenstäben ebenso wie dem Reichswehrministerium Anlaß zur Untersuchung und zu öffentlicher Äußerung geben.

Wenn auch die Blütezeit des völkischen Landsknechts vorüber ist und die Kantine der Feme- und Putzbanditen wüst und leer steht — ohne Geld und Bier und Schnaps und ohne den Spiritus einer begeisternden Idee, so kommt der Warnruf eines Belehrtten oder mit klingender Münze Belehrtten nicht zu spät, um den Eltern der Jungen einer gedankenlosen, kleinbürgerlichen Schicht den Sumpf zu zeigen, der sich hinter der Atrappe aufbaut, hinter dem Halentanz, hinter „Schwarz-Weiß-Rot“

Dem völkischen Idealen Mussolini.

Die Entdeutschung Südtirols.

Bozen, 19. August. (TU.) Im neuen Schuljahr wird in Deutsch-Südtirol in allen drei Klassen der deutschen Schulen der Unterricht ausschließlich in italienischer Sprache erteilt werden. Auf diese Weise sollen nach und nach alle deutschen Schulen vollständig verwestet werden. Gleichzeitig bereiten die Italiener die vollständige Unterdrückung auch der bestehenden deutschen Privatunterrichts vor, die etwa im kommenden Schuljahr von den Deutschen verdrängt werden sollten. Dabei hatte das offizielle Organ „Popolo d'Italia“ vor einigen Tagen die Unversöhnlichkeit behauptet, daß Italien den deutschen und slowakischen Widerheiten jede kulturelle Freiheit gewähre!

Der afghanisch-italienische Streitfall wegen der Ermordung eines Italieners in Kabul ist beigelegt. Der Unterstaatssekretär im afghanischen Auswärtigen Amt entschuldigte sich bei der italienischen Gesandtschaft in Kabul im Namen seiner Regierung, teilte mit, daß der Polizeioberst von Kabul entlassen worden sei und entschuldigte sechs tausend Pfund in Gold, in der das Sühnegeld einbezogen ist.

und kürzlich zu Ende geführt. Das Altpapier wird, wie üblich, in einen wässrigen Brei verwandelt und zuerst entfettet; denn durch die Buchdrucker-Schwärze bestand ursprünglich aus reinem Leinöl und Ruß mit einem Firniszusatz, um rohes Trocken zu ermöglichen. Später wurden aber vielfach billigere Ersatzmittel genommen: Harzöl, Harz- und Leerdele und statt des Rußes chemische Schwärzen, doch ist es niemals gelungen, den Ruß völlig zu entfernen, und daher rührt auch die Hauptschwierigkeit, das Altpapier zu regenerieren; denn Ruß ist Kohlenstoff, und zum Ausbleichen von Kohlenstoff gibt es eben kein Mittel. Nach dem amerikanischen Rezept wird der Farbstoff aber auch nicht ausgebleicht, sondern ausgewaschen. Der dünne Papierbrei wird erwärmt, mit kochender Boraxlösung verfeilt und längere Zeit damit behandelt. Schließlich wird das Ganze reichlich mit frischem Wasser durchgespült, bis die Boraxlösung mit dem ausgespülten Farbstoff völlig entfernt ist und ein reiner Zellstoffbrei für die Herstellung eines druckreinen Papiers zurückbleibt. Damit wäre nun der ersehnte Kreisprozeß erreicht: Das junge Papier wandert aus der Papierfabrik in die Druckerei, von da in die Hand des Lesers, von diesem zum Müllhaufen oder Althändler, und von da wieder zurück in die Papierfabrik, wo der Prozeß von neuem beginnt. — Es ist nur zu hoffen, daß das amerikanische Rezept sich gegenüber der europäischen Drucker-Schwärze ebenso gut bewährt wie in den Vereinigten Staaten.

Reindarstellung des Vitamins C. Die Vitaminlehre, die für die Nahrungsphysiologie eine so große Bedeutung erlangt hat, lappete noch immer im Dunkeln, da es bisher noch nicht gelungen war, die Vitamine rein darzustellen. Man konnte ihr Vorhandensein nur beweisen, indem das Fortlassen gewisser Nahrungsstoffe gewisse Ausfallserscheinungen darbot und damit das Fehlen wichtiger Substanzen anzeigte. Wie nunmehr in „Reclams Universalien“ berichtet wird, ist es einem russischen Biochemiker gelungen, das Vitamin C kristallinisch, also in reiner Substanz darzustellen. Bekanntlich werden die drei Vitaminarten A, B und C genannt. Ausfall von A ruft nachtsichtige, Ausfall von B Beri-Beri, Ausfall von C Skorbutähnliche Erscheinungen hervor.

Jugunterricht für jedermann. Demnächst werden zwei Fluglehrer des Reichsluftfahrtministeriums nach zehnmonatigem Flugunterricht fliegen lernen. Die Fluglehrer müssen für den Flugunterricht und den Flugzeuggebrauch drei Stunden 30 Schilling zahlen, doch wird das Luftfahrtministerium jedem Fluglehrer eine Prämie von 10 Pfund geben, so daß der Flugunterricht nur 5 Pfund kosten wird.

Die gesamte Weltliteratur. Die Weltliteratur hat sich nunmehr auch schon den Radiowellen erobert. Die vor kurzem in Wien in der Ukraine neu erfindene Funktion gibt täglich außer ihrem üblichen Dienst, Nachrichten in 120 und wird daneben auch drahtlose Unterrichts- und in der Weltliteratur 120 veranlassen.

Professor Carlen aus Kopenhagen, der die demnächst in Berlin stattfindende Andersen-Ausstellung leiten wird, wurde von der Universität Posen zum Doktor der Philosophie ehrenhalber promoviert. Carlen ist der Verfasser jenseitiger Werke über die kulturelle Eigenart der verschiedenen von ihm studierten Länder, auch Deutschlands, dessen Weltleben er stets besonders verständnis entgegengebracht hat. Bekannt sind vor allem seine Verdienste um die J. B. und den dänischen Kopenhagener Soziale-Kaufmann.

Völkische gegen Zionisten.

Zu den Wiener Standalen.

Als Theodor Herzl in Wien Mitte der neunziger Jahre seine Schrift „Der Judenstaat“ erscheinen ließ, damit die zionistische Bewegung begründete, und als diese ihre Anhänger zunächst zu Selbstmordaktionen für Berberzwecke aufforderte, da schrieb der Wiener Satiriker Karl Kraus die Gegenschrift „Eine Krone für Zion“. Darin machte er den Zionisten u. a. zum Vorwurf, daß sie auf den Antisemitismus „hinzu mit euch Juden!“ gehorjam antworteten: „Ja wohl, hinaus mit uns Juden!“

Das war ein Wig als Waffe eines Gegners. Heute aber sehen wir, daß ein Zionistenkongress in demselben Wien nur ungeführt tagen kann, wenn Tausende Polizisten ihn vor dem Ansturm der völkischen Antisemiten schützen. Dabei hat der Zionismus sein Wesen gar nicht geändert. Sein Programm war von Anfang an die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina. Durch die Balfour-Deklaration von 1917, durch den zu Versailles geschlossenen Vertrag zwischen den Alliierten, durch die Aufhebung der türkischen Herrschaft über Palästina und ihre Uebertagung an den Völkerbund, der wieder England das Mandat erteilt hat, Palästina zur Heimstätte für das jüdische Volk zu machen, ist jene Herzlsche Programmforderung theoretisch und darüber hinaus ins Praktische erfüllt. Jetzt befehlt der Zionismus mit der weiteren Durchführung des jüdischen Ansiedlungswerts in „Erez Israel“, d. h. dem Lande Israels, wie das alte Testament es nennt.

Da ist also eine Bewegung, die Juden in größerer Zahl aus den Ländern ihrer uralten Diaspora (Zerstreuung) nach dem asiatischen Palästina überführt, somit das tut, was die Antisemiten seit jeher mit dem Schlagwort „Juden raus!“ verlangen. Auch aus Deutschland und Deutschösterreich sind schon Juden nach Palästina ausgewandert und tun es fortgesetzt. Wenn aber auch in den deutschen Ländern die Zahl dieser Auswanderer noch nicht allzu groß ist, so ist sie dafür in den Wohnländern der Ostjuden um so größer und in demselben Grad wie die Masse der Ostjuden in Europa sich vermindert, die unseren Antisemiten angeblich als ganz besonders schimmig erscheint, muß die — ohnehin vom Staat gehinderte — ostjüdische Zuwanderung nach Deutschland abnehmen und damit jene „Gefahr“, aufhören.

Obwohl also des Zionismus Wirken mit den Wünschen der Völkischen durchaus gleichläufig, versuchen sie nun, eine Tagung des Zionismus gewaltsam zu verhindern. Von Logik ist da schon gar keine Rede mehr, man mühte sich bei aller Geringschätzung kritischen Sinns der völkischen Mannen gegen ihre Oberen doch wundern, daß der Heerbann gerade Radaubefehle folgt, die sich gegen eine sozusagen gleichgerichtete Sache wenden!

Um solchen Zweifeln an der gesunden Vernunft der kommandierenden Edeltlinge — in Wien heißt der Erschütterer Gattermayer und er hat es nicht verschmäht, einen Aufsichtsratsposten in einer jüdischen Bank anzunehmen — von vornherein zu begegnen, hat die Hakenkreuzpresse seit Wochen eine vorbereitende Einleitungsbesprechung eingeleitet. Dabei stellt sie den Zionismus als eines der Organe einer „jüdischen Welt Herrschaft“ hin, deren übrige Werkzeuge u. a. die sozialdemokratische ebenso wie die kommunistische Internationale sein sollen, zwischen welchen beiden überhaupt gar kein wirklicher Unterschied bestehe, da sie beide in der höheren Einheit der „jüdischen Welt Herrschaft“ aufgehen, deren eine Zentrale der bolschewistische Krcml in Moskau sein Abgeschick von dem Kampf, der vor aller Augen und in allen Ländern zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten geführt wird und bei dem wahrhaftig die Freyen liegen, ist es Tatsache und in jeder Veröffentlichung der sozialistischen Zionisten nachzulesen, wie sie von den Sowjetbehörden verfolgt werden, weder Versammlungs- noch Pressefreiheit haben, in die Sowjetkeller und -verbanntsorten geworfen werden — ganz wie die Sozialdemokraten und Sozialrevolutionäre. Das alles oder sind nach völkischer Darstellung gleiche Brüder mit gleichen (gelben Juden-) Köpfen!

Die Völkischen in Deutschösterreich haben bisher nicht ein einziges Mandat in Parlamenten oder größeren Gemeindevertretungen — trotz ihrem Gattermayer — ergattern können. Ihrem Straßenraub gegen Arbeiter und Republik wehrt der Republikanische Schutzbund und eine Polizeimannschaft, die zum größten Teil freigewerkschaftlich organisiert ist. So fehlt ihnen allerhand Betätigungsmöglichkeit, die sie anderswo genießen. Und darum haben sie sich den Zionistenkongress erboten. Aber sie richteten auch mit diesen verkehrten Demonstrationen nichts aus, erblühten gegen sich höchstens die Wägen in Wien, die von einer Steigerung des Fremdenverkehrs Einnahmen erhoffen, und zeigen aller Welt nur abermals ihren ideenlosen Ungeist der rohen Gewalttätigkeit.

Der Umfang des Radaus.

Wien, 18. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Vorfälle, die sich am Montag in Wien abspielten, werden sowohl von der christlichsozialen wie der hakenkreuzerischen und liberalen Presse stark übertrieben. Wie die Polizei mitteilt, wurden 132 Verhaftungen vorgenommen. Bei mehreren der Verhafteten fand die Polizei Revolver, Schlagringe, Eisenstücke und Steine. Am wichtigsten bestand aber die Demonstration nur in einer Reihe von Radausätzen der Hakenkreuzer. Die von der „Reichspost“, dem Organ des gewesenen Bundeskanzlers Dr. Seipel, zur Demonstration aufgerufenen Christlichsozialen blieben dem völkischen Treiben nahezu vollkommen fern. An den Radausätzen haben sich nur einige hundert junge Leute beteiligt, an allen Demonstrationen dürften nicht mehr als 2000 Personen teilgenommen haben. Die völkische „Deutschösterreichische Tageszeitung“ überschreibt ihren Bericht mit dem Titel „Zwei Demonstrationen verurteilt“; im Bericht selbst ist keine Rede davon. Zwischen den Hakenkreuzern und dem christlichsozialen „Antisemitenbund“ scheint es zu einem Bruch gekommen zu sein, nachdem die Hakenkreuzer die christlichsozialen Antisemiten als zu schlapp erklärt hatten. Die Stimmung unter den Christlichsozialen ist offensichtlich im Absinken begriffen. Ob das auf Weisung von oben geschieht, läßt sich nicht feststellen, nur vermuten. Im zionistischen Organ, der „Morgenzeitung“, erklärt auf ihr Befragen der christlichsoziale Bundeskanzler Dr. Ramek, dessen Regierung den Zionistenkongress nach Wien eingeladen hat, daß er überzeugt sei, der Zionismus verfolge keine Interessen der christlichen Bevölkerung.

Abschreckung des Fremdenverkehrs.

Wien, 19. August. (W.T.B.) Von den zionistischen Organisationen erhalten die Blätter die Mitteilung, daß man mit einem Zustrom von etwa 30000 Gästen gerechnet habe, daß aber nach den letzten Vorkäufen die Ziffer kaum 10000 erreichen dürfte.

Der Kongress selbst ist Dienstagabend von Dr. Weizmann eröffnet worden. Bundesminister Dr. Kersch (hr.-soz.) überbrachte die besten Wünsche der österreichischen Regierung.

Rückwanderung aus Palästina?

Warschau, 19. August. (U.) Der Bolschewode von Kattowicz berichtet der Regierung, daß in den letzten Tagen zahlreiche Juden aus Palästina eingetroffen seien, die in der letzten Zeit nach Palästina ausgewandert sind und jetzt nach Polen zurückkehren, da sich in Palästina keine Existenzmöglichkeiten bieten. Die Emigranten lassen alles, was sie besaßen, in Palästina zurück und kehren in sehr schlechter Verfassung in die alte Heimat zurück.

Bahn durch die Stadt.

Wer möchte es glauben, daß man jahrelang hinter der Stadtbahn her sein kann, um etwas zu entdecken, was zum geistigen Wesen, zur Persönlichkeit Berlins zu gehören scheint?

Die Stadtbahn, eine der sonderlichsten Eigenarten unserer Stadt, in die sie sich wohl mit wenigen anderen Städten teilt, ist damit nicht erfüllt, daß man sich das Berlin ansieht — so gründlich dies mit flüchtigen Blicken geschehen kann —, was man an äußeren Dingen im Vorüberfahren bemerkt. Gewiß, es ist viel Reichtum, was sich uns bietet, aber die Offenbarung ist es nicht, und der Zauber, der nun einmal zum Begriffswesen Eisenbahn gehört, macht es nicht aus. Und geheimnisvoller Zauber geht gerade von dieser Stadtbahn aus, die mitten in eine Weltstadt die Ferne, die Sehnsucht nach ihr und die Boesie der Ferne, hineinlegt. Das, was man nicht sieht, wenn man oben auf dem Damm dahinfährt, ist das Märchenreich unseres Sehens. Könnten wir gemächlich die Gleise dahinwandern, es offenbarte sich uns eine neue und ganz andere Welt. Nichts hat sie gemeinsam mit dem Städtereich, das wir kennen, es ist ein Weg, der selbständig, ein Lebendes, ein Wirkendes für sich durch das Herz der Menschengemeinschaft geht, so ganz, als sei es nur für sich da, während er inmitten des steinernen Meeres dahinführt.

Die Ferne mitten in der Stadt atmet oft berückende Stimmung. Da ist in der Nähe des Bessing-Theaters, geschmiegt an den Bahnhöfen, ein kleines Gärtchen mit einer freundlichen — Dorfwirtschaft. Wenige Schritte weg von der Straße, und wir sind ferne von Berlin und selbst hinaus über seine Vorstädte — Land, schlichtes, anmutiges Land. Im Garten reckt sich ein Wärdlerhäuschen in die Höhe, und wenn die Jüge vorbeikommen, dann hängt das Häuschen zu erbeben und zu singen an, nicht das eiserne Wärdlerhäuschen allein, auch das Wirtshaus, das in einen der traumhaftesten Winkel der Großstadt geflüchtet ist. Man kann dort wohnen — und nach Monaten fühlt man sich noch, heimkehrend von der Arbeit, im Dorffrieden, und sogar den Lärm, der in rhythmischen Abständen vorüberbraust, gewinnt man lieb, recht lieb, denn das singt von der Ferne und von der Arbeit und von der Menschenkraft.

Wir wagen uns auf den Bahndamm — da schauen wir etwas, was wir sonst nicht zu sehen bekommen. Wir sind überrascht — sind wir denn überhaupt noch in Berlin? Ungehore tote Häuserflächen stehen da, belebt nur mit Riesenreklameschriften, als seien hier nicht Menschen in der Nähe und zu Hause. Die Ferne greift nach uns, und wir vergessen die Stadt. Weiter, weiter dorthin, wo Menschen sind! Und schon bietet sich uns neues: da sehen wir große und kleine Fabriken, von deren Vorhandensein wir keine Ahnung hatten, nur Menschen sehen wir nicht, denn die vorüberfahrenden vollen Jüge verstärken in uns das Gefühl einer großartigen Einsamkeit und den Stimmungszauber der Ferne.

Es ist eins der seltsamsten Stücke Berlins, was untermerkt und schwer zugänglich, hier zwischen Bessing-Theater und Bahnhof Friedrichstraße liegt — Dede, feierliche Dede, wachsend mit gemaltigen Arbeitsstätten und mit den Höfen von Häusern, die hier in einer sonst kaum gekannten, ganz ungroßstädtischen Kleinbürgerlichkeit den Vorüberfahrenden fesseln mühten, gönnte der Flug von Sekunden dem Auge Vermittlung nach Herz und Sinn.

Das Verbrechen an dem Sonderling.

Ein Racheakt?

Zu dem furchtbaren Verbrechen, dem der 60 Jahre alte Kaufmann Emil Bohmeyer in GERMENDORF bei DRANIENBURG zum Opfer gefallen ist, erfahren wir folgende Einzelheiten:

Am Laufe des gestrigen Tages wurden von der Warkommission verschiedene Zeugen vernommen. Auf Grund ihrer Aussagen ist die Tat wahrscheinlich schon am Sonntag verübt worden. Auch in bezug auf die Person des alten Bohmeyer hat sich jetzt ein anderes Bild ergeben. Er war geizig und mißtrauisch, und beide Eigenschaften nahmen mit den fortschreitenden Jahren immer mehr zu. Es war auch bekannt, daß Bohmeyer bares Geld ausließ. So sollen eine ganze Reihe von Leuten, nicht nur aus GERMENDORF selbst, sondern auch aus der Umgegend, in seiner Schuld gestanden haben. Diese Leute bildeten durch ihre Verpflichtung in der Hauptsache seinen Kundenkreis. Sein Mißtrauen ging so weit, daß er die Käufer nur bis zum Abendessen kommen ließ, die hinteren Räume sind höchstens von 1 oder 2 Personen außer ihm betreten worden. Hier wie im Laden herrschte die denkbar größte Unordnung und Unsauberkeit. Es wimmelte von Ungeziefer, seit langer Zeit waren die Räume nicht mehr aufgewischt und vom Staube gereinigt worden. Das Geschick, die Möbel und das Bett waren in einer Weise vernachlässigt, die jeder Beschreibung spottet. Nach Aussage der anderen Dorfbewohner soll Bohmeyers Behausung stets so ausgegeben haben, wie die Berliner Beamten sie vorfinden. Am vergangenen Sonntag land nun auf der Dorfweide, an der auch Bohmeyers Haus steht, ein Erntefest statt. Mehrere Festteilnehmer glauben, den alten Mann gegen 1 Uhr vor seinem Hause gesehen zu haben. Seit dieser Zeit hat ihn niemand mehr gesehen. Gegen 6 Uhr abends pflegte er sich bei einem benachbarten Bauern seine Abendmahl abzuholen. Hier ist er am Sonntag nicht mehr erschienen. Er kam auch am Montag nicht zum Vorschein und wurde erst am Dienstag als Leiche aufgefunden. Es hat also den Anschein, als wäre der Mord am Sonntag zwischen 2 und 6 Uhr nachmittags begangen worden. Obwohl fast alle Dorfbewohner auf der Festweide verammelt waren, hat niemand eine verdächtige Person gesehen oder Hülfe geleistet. Ob überhaupt etwas geraubt ist, hat sich bisher noch nicht feststellen lassen; es ist aber unwahrscheinlich. Der Grund zu dem Verbrechen wird vermutlich in einem Racheakt zu suchen sein. Das Teil, das zur Ausführung der Tat wahrscheinlich benutzt worden ist, wurde noch nicht gefunden. Die Warkommission hat sich wieder an den Tator begeben, um weitere Nachforschungen anzustellen. Alle zweidienstlichen Mitteilungen sind an das Gemeindebüro oder an das hiesige Polizeipräsidium, Zimmer 547b, zu richten.

„Das Mittelalter im Tiergarten.“

Zu dem am 14. August im „Vorwärts“ erschienenen Artikel „Das Mittelalter im Tiergarten“ den wir dem „Berliner Tageblatt“ einnahmen, sendet uns das Bezirksamt Tiergarten folgende Berichtigung:

Der Sachverhalt, wie er durch Zeugenerklärung einwandfrei festgestellt wurde, ist folgender: Am Freitag, dem 7. August 1925, einem Spredtag, hat Herr Rechtsanwalt Löwenfeld, ohne daß hierzu die geringste Veranlassung vorlag, einen im Dienst befindlichen Beamten unseres Wohnungsamtes in größtmöglicher Weise beschimpft, indem er ihn „freches Subjekt“ nannte. Gleichzeitig griff er ihn tätlich an, indem er ihm einen Faustschlag versetzte. Der Beamte hat den Schlag nicht erwidert, sondern hat den Angreifer nur in der Notwehr aus seinem Zimmer in den Wartesaal gedrängt und hat dabei in begrifflicher Erregung entgegnet: „Wenn ich für Sie ein freches Subjekt bin, dann sind Sie für mich ein freches Judensubjekt“. Hierauf versetzte ihm der Rechtsanwalt, trotzdem sich verschiedene Personen zwischen ihn und den Beamten gedrängt hatten, einen zweiten Schlag, der ihn ins Auge traf und mit solcher Gewalt geführt war, daß eine erhebliche Schwellung und Verfärbung der Augengegend eintrat. Die Verletzungen des Beamten sind durch den Stadtarzt festgestellt. Auf das laute Schreien und das Toben des Anwalts hin erschienen der Bureauvorsteher und der Vorsitzende der Deputation für das Wohnungswesen. Letzterer hatte sich, nachdem der Anwalt bereits vorher verurteilt hatte, gewalt-

sam in sein Zimmer einzudringen, bereit erklärt, ihn zu empfangen. Als er aber das unglaubliche Benehmen des Anwalts erfahren hatte, erklärte er ihm, daß er es nunmehr ablehne, ihm Gehör zu schenken. Gleichzeitig forderte er den Bureauvorsteher auf, falls der Rechtsanwalt sich nicht mäßigen sollte, ihn hinauszujagen und bei Widerstand polizeiliche Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er fügte hinzu, daß es nicht darauf ankomme, welchen Beruf jemand bekleide, sondern wie er sich aufführe. Der Anwalt wurde hierauf aufgefordert, die Diensträume zu verlassen, was er erst nach mehrfachem Hin und Her und Schimpfen tat. Es wird ausdrücklich festgestellt, daß der Angriff von dem Anwalt ausging, daß andererseits der angegriffene Beamte — der als besonders ruhig und freundlich in seiner Dienststelle bekannt ist — und auch dessen hinzueilende Kollegen keinen Schlag gegen ihn geführt, sondern den Angreifer nur zur Tür hinausgedrängt haben. Das Wort „Judensubjekt“ ist überhaupt nicht gefallen, ebensowenig hat der Vorliegende den Ausdruck „Zerl“ gebraucht. Gegen den Anwalt ist Strafanzeige erstattet, außerdem wird die Angelegenheit zur Kenntnis der Anwaltskammer gebracht werden. Die von dem Beamten in seiner begrifflichen Erregung geäußerte Aeußerung: „dann sind Sie für mich ein freches Judensubjekt“, kann natürlich vom Bezirksamt nicht gebilligt werden.

Wir bedauern, daß das „Berliner Tageblatt“ diese Mitteilungen gebracht hat, ohne vorher Erkundigungen einzuziehen. Auch die Vorgänge auf der Polizeidirektion haben sich nicht so abgespielt, wie sie von dem Anwalt geschildert wurden.

Feuer in einer Fabrik feuerfester Erzeugnisse.

Ein gewaltiger Brand brach am Dienstagabend bei der Firma Martin u. Pagenstecher, Fabrik feuerfester Erzeugnisse in Röllin-Röhre aus. Das Feuer verbreitete sich mit Windeseile auf die gesamte Fabrikanlage, so daß im Nu haushohe Flammen emporstiegen. Bis in die Morgenstunden hinein gelang es nicht, das Feuer Herr zu werden. Ein großer Teil der Fabrikanlage ist niedergelegt. Der Brand drohte gefährliche Ausmaße anzunehmen, weil in nächster Nähe der Brandstelle ein großes Holzlager lag und unweit davon sich ein großer Gasessel befand, die aber beide glücklicherweise vom Feuer verschont blieben. — Hoffentlich haben sich die in dem Gebäude aufgespeicherten feuerfesten Erzeugnisse fester gegen das Feuer erwiesen als das Gebäude selbst.

„Milchknappheit“ — aber nur in Berlin.

Nach Meldungen aus Interessententreffen besteht in Berlin Milchknappheit. Der Ausfall an Milch soll 50 Proz. und mehr betragen. Diese Knappheit wird auf Witterungseinflüsse, Mangel an Futter und dergleichen mehr zurückgeführt und ist merkwürdigerweise immer dann behoben, wenn erhöhte Preise festgesetzt sind. Im Gegensatz zu Groß-Berlin gibt es, wie uns mitgeteilt wird, in den nicht eingemeindeten Vororten Milch im Überfluß, die aber wegen des hohen Preises und des geringen Verdienstes der Arbeitnehmerschaft nicht abgeholt werden kann. Um so auffälliger ist es, daß die Bolle u. G. seit Montag, die Ortschaften Köpenick, Grünau, Schmöckwitz, Eichwalde durch ein großes neues Milchauto mit Milch, Sahne, Butter, Margarine usw. beglücken läßt. In Eichwalde sind drei Milchgeschäfte, die in jahrelanger, zäher Arbeit aufgewachsen sind und die täglich Ueberfluß an Milch haben. Der u. G. Bolle liegt natürlich nicht so sehr die Sorge um die Milchversorgung der Bevölkerung am Herzen, wie die Erstrebung des Milchmonopols für Berlin und Umgegend. Wird diese Monopolstellung unter Vernichtung der kleinen Existenzen erreicht, dann kann die Firma Bolle im Verein mit den Landbundgenossenschaften die Preise diktieren für diejenigen, die noch zahlen können, dann wird auch die periodische Milchknappheit aufhören.

Auch ein Jubiläum. In der Rödernallee brannte zum 30. Male der dortige Müllabdeplatz. Die Feuerwache Wittenau mußte mit mehreren Schlauchleitungen kräftig Wasser geben, um das Feuer Herr zu werden.

Eine Leber in unserer Bliatte, die nach langer Arbeitslosigkeit endlich wieder Heimarbeit erhielt, hat am vergangenen Sonntag, abends gegen 6 Uhr, ein Paket mit 11 ungeschützten Damenkleidern in der Straßenbahn, Linie 68, liegen lassen. Der Führer des Bales, der beobachtet wurde, wird beauftragt gebeten, dasselbe an Frau Margarete Vogl, Lichtenberg, Röllendorferstr. 29, abzugeben.

Katastrophe auf einem amerikanischen Dampfer.

23 Personen getötet.

Newport (Rhode Island), 19. August. Auf dem Bergnügungsdampfer „Macinac“, auf dem sich 677 Passagiere, darunter viele Frauen und Kinder befanden, explodierte der Dampfessel. Der ganze mittlere Teil des Schiffes wurde durch die Explosion zerstört. Unter den Passagieren entstand eine Panik. 17 Personen erlitten durch den ausströmenden Dampf tödliche Brandwunden, 75 wurden zum Teil sehr schwer verletzt. Da sich die Explosion in der Nähe eines Marinelagerplatzes ereignete, konnte das Schiff mit den darauf verbliebenen Passagieren, wenn auch unter großen Anstrengungen von den in der Nähe befindlichen Kriegsschiffen ans Ufer gebracht werden. Das Schiffschiff „Whoming“, sowie eine Reihe von Aufstärkungszugern und Torpedobootszerstörern wurden durch Funkspruch an die Unglücksstätte gerufen und beteiligten sich an der Rettung der mit den Wellen ringenden Passagiere.

Ein weiteres Telegramm meldet: Nach den letzten Meldungen beträgt die Zahl der bei dem Explosionsunglück auf dem Bergnügungsdampfer „Macinac“ umgekommenen Personen 23.

Großfeuer in Quedlinburg.

Quedlinburg a. Harz, 19. August. Heute nacht sind in Quedlinburg am Harz vier große Fabrikgebäude der Metallwarenfabrik Gebr. Krndt niedergebrannt. Unermesslicher Schaden ist dadurch entstanden, daß Riesenmengen fertiger Waren mitverbrannt sind. Das Warenlager, die Pöllererei und der Packraum sind bis auf die Umfassungsmauern vernichtet. Wie weit der Betrieb wieder aufgenommen werden kann, läßt sich zur Stunde noch nicht überblicken. Der Brand soll durch Selbstentzündung von Holzmasse entstanden sein.

Groß-Berliner Parteinachrichten.

74. Vbl. Schlesier. Wir erlauben unsere Mitglieder, welche Mitglieder des Reichstages sind, morgen abend unbedingt an der bereits angekündigten Funktionierung wegen wichtiger Besprechungen teilzunehmen. Romane. Die am Mittwoch, den 19. August folgende Mitgliederversammlung findet nicht statt. Nächste Versammlung Mittwoch, 18. September.

Sport.

Um die Weltmeisterschaft der Dauerschneller.

Am Dienstag sollte in Amsterdam der Kampf der Dauerschneller um die Weltmeisterschaft über 100 Kilometer beginnen. Und zwar sollte der erste und zweite Lauf am Dienstag, und der dritte und vierte Lauf am Mittwoch mit folgender Einteilung steigen: 1. Lauf: Grassin, Banderstufst, Toricelli; 2. Lauf: Binari, Hed, Biekemolen; 3. Lauf: Seres, Saldow, Anderjen; 4. Lauf: Sawall, Suter, Snel.

Wie wir erfahren, wurde der erste Lauf nicht zu Ende gefahren, da einer der Teilnehmer, Hed-Augenburg, am Start nicht erschien und der Holländer Biekemolen das Rennen ausgab. Der weiterfahrende Binari-Belgien blieb nun allein übrig und wurde zum Sieger des ersten Laufes erklärt. Dem zweiten Lauf gewann Grassin-Frankreich vor Banderstufst-Belgien und Toricelli-Italien.

Gewerkschaftsbewegung

Was nun?

Von besonderer Seite, die nur daran interessiert ist, daß die Bautätigkeit möglichst bald wieder in Gang kommt, wird uns geschrieben:

Selten ist durch einen Schiedspruch die Situation zwischen den Parteien so verwickelt worden wie durch den salomonischen „Durchschnitts“-Schiedspruch für das Baugewerbe. Für Berlin wenigstens kann behauptet werden, daß die Unternehmer selber nicht weniger von diesem Schiedspruch überrascht wurden und über ihn entsetzt waren als die Arbeitnehmer. Sie wissen, daß sie mit diesem Schiedspruch keinen einzigen Ziegelstein auf den anderen bringen, selbst wenn er für verbindlich erklärt werden sollte. Angenommen, die Unternehmer halten den Kampf ebensolange aus, wie ihn die Arbeitnehmer aushalten können. Inzwischen aber wird nicht gebaut. Schließlich und endlich muß ja der Zeitpunkt kommen, da beide Parteien sich irgendwie auf vernünftiger Grundlage zusammensuchen müssen. Je länger aber dieser Zeitpunkt hinausgeschoben wird, um so länger ruht die Bautätigkeit, um so größer sind die Opfer, die auf beiden Seiten gebracht werden. Die Berliner Unternehmer sind sich auch darüber einig, daß die angeordnete Ausspernung nicht der rechte Weg ist zur baldigen Beilegung des Konflikts, ganz abgesehen von der Frage, wie lange sie es dabei aushalten können.

Voraus es jetzt ankommt ist, die Vertreter des Berliner Baugewerbes unverzüglich an den Verhandlungstisch zu bringen. Verhandlungen aus Anlaß eines eventuellen Antrages auf Verbindlichkeitsklärung werden zentral geführt und versprochen daher für Berlin seinen oder doch nur einen Erfolg erst nach weiterem langen Hin und Her. Je rascher es zu einer Verständigung kommt, desto besser für Unternehmer, Arbeiter und die Bautätigkeit. Es wäre also von Amts wegen — oder wenn dies formale Schwierigkeiten macht — von anderen Körperschaften der Versuch zu machen, für Berlin in der Lohnfrage eine Einigung herbeizuführen.

Gerade durch den verfehlten Schiedspruch ist die Stimmung in Berliner Unternehmerrreisen so, daß es nur des Anstoßes bedarf, um im Zeitraum von wenigen Stunden zu einer Verständigung zu kommen. Bietet sich der Bauarbeiterschaft die Möglichkeit eines annehmbaren Vergleichs, dann wird auch sie bereit sein, dem Streit ein Ende zu machen, den sie nicht gesucht und den sie nicht heraufbeschworen hat.

Die Lage in der Herrenkonfektion.

Die Arbeiterschaft der Berliner Herrenkonfektion besaß sich in dem am 17. August vom Bekleidungsarbeiterverband einberufenen Besammlung mit dem Schiedspruch. Rugebach, Mitglied der Zentralleitung, wies darauf hin, daß der in München durch das Reichsarbeitsministerium gefällte Schiedspruch von der selben Instanz nicht für verbindlich erklärt wurde. Bei dem überaus schlechten Lohnstand von 71 Pfennig Stundenlohn für Berlin, der in den niederen Serien heruntergebe bis zu 64 Pfennig, hätte man erwarten dürfen, daß die Zulage von 12½ Proz. von den Arbeitgebern angenommen würde. Trotz des hohen Preisstandes für Bekleidung lehnten die Arbeitgeber die Zulage ab.

Der Verbandstag hat nun die Weisung gegeben, örtliche Lohnforderungen zu stellen, da an verschiedenen Orten sehr wohl die Möglichkeit besteht, daß die Parteien sich einigen. Allein der Arbeitgeberverband hindert auch diesen Weg, da er das Bestreben habe, die Richtlinien der Vereinigung Deutscher Arbeitgeberverbände durchzuführen. Um alle weiteren Maßnahmen zu treffen, ist zu morgen, Donnerstag, die Reichskonferenz der Herrenkonfektion nach Berlin berufen worden. Die Stellungnahme der Konferenz sei abzuwarten, damit eine Verzettelung der Kräfte vermieden wird. In der Diskussion verlangten verschiedene Redner sofort aktive Maßnahmen, während ein anderer Teil das Verhalten der Arbeitgeber kennzeichnete.

In seinem Schlusswort wies der Referent auf die Beschlüsse des Verbandstages hin, der die Grundlage für die Stärkung und den Ausbau der Organisation geschaffen habe. Das Verhalten des Arbeitgeberverbandes liefere so unendlich viel Agitationsstoff, daß auch der letzte Mann und die letzte Heimarbeiterin für den Deutschen Bekleidungsarbeiterverband zu gewinnen seien.

Die Haltung der gut besuchten Versammlung ließ erkennen, daß sie die Beschlüsse der Organisationsleitung billigt und tatkräftig dafür eintreten werde.

Vernachlässigter Arbeiterschutz.

Beim Bau des Untergrundbahnhofs Hermannplatz führt die Firma Druckmüller die Eisenkonstruktionsarbeiten aus. Wie uns berichtet wird, wird dabei mit einer geradezu strahlenden Leichtfertigkeit vorgegangen. Die Unfallverhütungsvorschriften scheinen für die Firma nicht zu existieren. Die meist recht jungen Arbeiter müssen ihre Arbeiten unter lebensgefährlichen Verhältnissen ausführen. An einer Stelle sind über einige Balken drei Bretter gelegt, auf denen die Feldschmiede steht, an der die Leute arbeiten. Dort, wo jeweils gearbeitet wird, wirft man einfach ein Brett herüber. Tritt der Arbeiter auch nur einen Schritt auf dem Brett über den Balken, dann gibt es eine „Wippe“ und der Mann stürzt in die Tiefe — nur weil das Brett nicht befestigt wird.

Am Donnerstag, den 6. August, hatte die Firma einen 120 Zentner schweren Eisenträger nach dem Bauplatz gebracht, um ihn in den Tunnel hinabzulassen. Die Arbeit wurde in der mangelhaften Weise ausgeführt, daß um den Träger eine Kette geschlungen und dann durch die Kettenverschlingung eine eiserne Brechstange gesteckt wurde. Die Stange wurde an jedem Ende mit einer etwa 3 Millimeter starken Eisendrahtstriepe befestigt, die Striipe über eine Winde gelegt und ihre Enden an den Baugäusen gebunden. Als der frühere Träger kaum einige Meter auf abschüssiger Bahn gerutscht war, rissen die Draht-

strippen, die Brechstange löste sich aus der Kettenverschlingung und der Träger sauste in die Tiefe. Plötzlich eine gewaltige Erschütterung des Tunnels bzw. der Absteigungsträger, die den Oberbau der Konstruktion tragen und der 120-Zentner-Träger wird — infolge falscher Weichenstellung der in den Tunnel führenden Bahn — von seinem geraden Lauf abgelenkt und findet einen Halt an den stützenden Trägern, die, 30 Zentner schwer, wie ein Fideibogen zusammengedrückt werden. Durch den Zufall der falschen Weichenstellung ist das größte Baunglück, das Berlin hier bedrohte, verhütet worden. Ohne diesen Zufall hätte der Träger das Pumpenhaus, die Vorrichtungen, die das Wasser in der Tiefe halten, ebenso die Absteigungen, auf denen die Strahende ruht, durch die ungeheure Wucht des Anpralls glatt weggerast. Der Tunnel wäre erforsen und den nächstliegenden Häusern drohte der Einsturz. Eine Reihe vernichteter Menschenleben hätten für Minuten das öffentliche Gewissen erschüttert und wohl noch tiefer würde den ruinierten Millionenwerten nachgetrauert worden sein.

Die Aufräumungsarbeiten nahmen längere Zeit in Anspruch. Der Umstich und Anstieg der auf dem Bau beschäftigten Poliere und Betriebsräte ist es zu danken, daß dabei Unheil verhütet wurde. Erst nachdem die nötigen Absteigungen durchgeführt waren, konnten die ineinandergelockerten Eisenträger ausgeschnitten werden. Am Nachmittag des 10. August wurde dann der Träger sachkundig und vorschriftsmäßig an seine Stelle gebracht. Da es sich hier um ein städtisches Regieunternehmen handelt, mühte die Firma erst recht gehalten werden, auch die notwendigen und möglichen Schutzvorrichtungen nach den Bestimmungen der Unfallverhütungsvorschriften zu treffen. Der Vorfall muß zur Warnung dienen und dazu führen, daß die Bauarbeiterschutzbefehle nicht in solcher Weise vernachlässigt werden.

Zigarren- und Zigarettenverkauf in Gaststätten.

In einer „Unlauteren Geschäftspraktik“ überschriebenen Notiz in Nr. 180 des „Bormärts“ vom 17. April wurde gegen die Firmen Billy Wiesner, Rottbuser Ufer 25, und Rudolf Jahn, Potsdamer Straße 27a, die in einer Reihe von Berliner Gastwirtsbetrieben den Zigarren- und Zigarettenverkauf gepachtet haben, folgender Vorwurf gerichtet: Von den Angestellten der Firma würden auf die Tabakwaren 10 Proz. Aufschlag erhoben. Das Publikum zahle diesen Aufschlag in der Meinung, er stelle das für Kellner übliche Bedienungsgeld dar. Die Firmen zahlten jedoch den Verkäufern nur 6 Proz. und steckten die übrigen 4 Proz. in ihre Tasche.

Diese Darstellung wurde in Nr. 191 des „Bormärts“ vom 23. April dahin berichtigt, daß die Firma Jahn ihren Verkäufern die 10 Proz. voll ausbezahlt, auf sie also die gerügte Geschäftspraktik nicht zutraf. Der Firma Wiesner gegenüber wurden jedoch die gemachten Angaben aufrecht erhalten.

Die Firma Wiesner hat uns nunmehr in Verfolg eines Schiedstermins Gelegenheit gegeben, in ihren Geschäftsbetrieb Einsicht zu nehmen. Dabei stellten wir fest:

1. daß die Firma auf Grund einer behördlichen Ermächtigung vom 29. August 1923 berechtigt war, auf ihre in Gaststätten feilgehaltenen Waren einen Aufschlag von 10 Proz. zu erheben. Von dieser Berechtigung machte die Firma Gebrauch, indem sie den Aufschlag direkt auf den Kleinverkaufspreis legte, so daß ihre Verkäufer oder Verkäuferinnen einen besonderen Aufschlag für sich nicht zu fordern hatten;

2. daß den Verkäufern der Firma nicht 10 Proz. Vergütung zugesichert wurden. Die prozentuale Vergütung richtete sich vielmehr je nach dem durchschnittlichen Umsatz, der in den einzelnen Lokalen verschieden groß ist, und auch hier wieder je nach der Jahreszeit wechselte. Verkäufer in größeren Lokalen erhalten nur 6 Proz. Provision, solche in Lokalen mit geringem Umsatz dagegen bis zu 20 Proz. Bei großem Umsatz ergeben 6 Proz. natürlich einen wesentlich höheren Verdienst, als etwa 10 und mehr Prozent bei geringem Umsatz. Die Firma Wiesner sucht einen gewissen Ausgleich zu schaffen, indem sie die Provision je nach der Umsatzmöglichkeit in den einzelnen Lokalen verschieden bemisst.

Das Einkommen der Verkäufer aus ihren verschiedenen Provisionen schwankt trotzdem in der gegenwärtig stillen Zeit zwischen 17 und 30 Mark wöchentlich.

Auf Grund des Vorgehens des Zentralverbandes der Hotel-, Restaurant- und Caféangestellten müssen die Firmen fortan ihre Waren zum Kleinverkaufspreis bandrollieren. Das Personal darf darüber hinaus keine Zuschläge fordern.

Nach allem trifft also auch der gegen die Firma Billy Wiesner gerichtete Vorwurf einer unlauteren Geschäftspraktik in keiner Weise zu.

Es wird immer noch stillgelegt.

Bochum, 19. August. (Eigener Drahtbericht.) Bei den Stilllegungsvorhandlungen wurde die Stilllegung der Zeche „Glückauf-Segen“ in Wellinghofen (Bohringer Konzern) zum 30. August wegen angeblicher Unrentabilität beschlossen. 1300 Arbeiter und Angestellte werden entlassen. Es handelt sich hier um die dritte dem Bohringer Konzern gehörende Zeche im Landkreis Hörde, welche stillgelegt wird. Von den vorhandenen 17 Zechen im Landkreis Hörde sind jetzt noch fünf in Betrieb. In etwa 14 Tagen wird über die Stilllegung der Zeche „Admiral“ beschlossen.

Auf dem „Böhner“ in Hörde wird am 28. August eine Steinfabrik mit 50 Mann Belegschaft stillgelegt. Am 15. August sind auf den Blechwalzwerken des „Böhner“ in Hörde etwa 800 Mann „beurlaubt“ worden.

Herne, 19. August. (Eigener Drahtbericht.) Am 11. September wird die Zeche „Leutoburgia“ des Bochumer Vereins vollkommen stillgelegt. Von der Entlassung werden 800 Bergleute und 35 Beamte betroffen.

Verbandstag der Holzarbeiter.

Stuttgart, 18. August.

Der zweite Sitzungstag brachte den Abschluß der Aussprache über den Vorstandsbericht. In seinem Schlusswort kündigte Larnow den Kommunisten, die heute im Verband erledigt sind, schärfste Abwehr gegen etwaige weitere Störungsversuche an. Durch das Branchenressort beim Verbandsvorstand sollen die Zentralkommissionen nicht ausgeschaltet werden. Eine bessere Gewerkschaftsaus-

bildung sei notwendiger als eine Betriebsratsausbildung, zumal die Betriebsratsfrage für die Holzindustrie weniger dringend sei, da hier der Großbetrieb nicht dominiert. Die Frage der Heranziehung eines geeigneten jungen Nachwuchses sei in hohem Maße eine Frage der Begeisterungsfähigkeit für Ideen. Diese Begeisterungsfähigkeit ist zwar heute in der Jugend größer als früher, doch ist die Anziehungskraft der Gewerkschaftsbewegung in einer Zeit revolutionärer Bewegungen geringer. Wir können nicht versprechen

die Sterne vom Himmel zu holen.

Die Gewerkschaftsbewegung verlangt nüchterne Sachlichkeit und kann also den Himmelstürmern keine Konkurrenz machen. Doch unsere stabileren Ideen werden sich bald wieder durchsetzen. Die Gewerkschaften leisten praktische Arbeit im Klassenkampf. Die wichtigste Arbeit in der Arbeiterbewegung ist auf die gewerkschaftliche Heereszucht übergegangen. Hier wächst in unserer Jugendbewegung ein Nachwuchs heran, zu dem man Vertrauen haben kann.

Wirtschaft

Zur Wiederkehr der Einfuhrscheine.

Noch bei der Einbringung der Zollvorlage war sich die Reichsregierung darüber unschlüssig, ob sie gleichzeitig das Einfuhrscheinstem der Vorkriegszeit wieder in Kraft setzen sollte, das bekanntlich eine Ausfuhrprämie für deutsches Getreide darstellt und vor dem Kriege den größten Teil des Ertrags der Getreideölle wieder aufzehrte. Kaum ist die Zollvorlage unter Dach und Fach, so läßt die Regierung erklären, daß man sich schon über die Schaffung der Einfuhrscheine einig sei, daß man nur einige Änderungen gegenüber der Vorkriegszeit vornehmen wolle. Zur Klärung dieser Frage fand am Montag im Reichstag eine Sitzung der interessierten Sachverständigen statt, die im Auftrage des Reichsernährungsministeriums von Ministerialdirektor Beyerlein geleitet wurde. Dabei wurde von allen Seiten die Wiedereinführung der bisherigen Einfuhrscheine gefordert. Der Getreidehandel verlangte unter Zustimmung des Regierungsvorstandes, daß die Einfuhrscheine nur auf die Zölle für Getreide zur Abrechnung kommen sollen, nicht aber, wie es zeitweilig auch der Fall war, auch für Kaffee oder Petroleum.

Die Interessenten, die mit dem Handel von Einfuhrscheinen ein gutes Geschäft machen, verlangten übereinstimmend die Einfuhrscheine mit sofortiger Wirkung. Demgegenüber betonte die Regierung, es bestände die Gefahr, daß die Einfuhrscheine in der nächsten Zeit nicht der eigenen Landwirtschaft zugute kommen würden, da man versuchen werde, das in großer Menge hereingeströmte Auslandsgetreide wieder auszuführen, um in den Besitz der Zollvergütung zu gelangen. Es sind nämlich gewaltige Mengen von Getreide und Mehl im Juni und Juli dieses Jahres hereingekommen, von einzelnen Waren sogar mehr als im ganzen Jahre 1913. Von einem Sachverständigen des Getreidehandels wurde allerdings gegen den Widerspruch anderer vorgeschlagen, eine zwei- bis dreimonatige Uebergangszeit einzuführen, innerhalb deren jeder Getreideexporteur eine eidesstattliche Versicherung abzugeben habe, daß es sich nicht um Auslandsgetreide handelt.

Beitritt der ober-schlesischen Werke zur Rohstahlgemeinschaft. Wie die „Konjunktur-Korrespondenz“ meldet, sind das Borsigwerk, Berlin, die Oberschlesische Eisenindustrie-Gesellschaft, Gleiwitz, und die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs A.-G. dem Abkommen zwischen der Eisen schaffenden und Eisen verarbeitenden Industrien beigetreten. Dieses Abkommen gilt für die Erzeugnisse dieser Märkte rückwirkend vom 1. März 1925.

Deutsche Klaviere in Australien. Ein Vertreter der Klavierfabrikanten von Australien hat vor der Handelskammer von Melbourne erklärt, daß seit der Aufhebung des Einfuhrverbotes von deutschen Klavieren nach Australien im Jahre 1922 die Einfuhr von deutschen Klavieren einen solchen Umfang angenommen habe, daß 46 Proz. des gesamten australischen Klavierhandels deutscher Herkunft seien. Vor dem Jahre 1922 wurde kein einziges deutsches Klavier in Australien verkauft.

Aus der Partei.

Handbücher der amerikanischen Arbeiterbewegung.

Die amerikanische Arbeiterbewegung verfügt über ein vorzüglich arbeitendes Studieninstitut, die Rand School of Social Science, unter dessen Anleitung auch verschiedene Publikationen erscheinen, die als Nachschlagewerke und Hilfsbücher von großem Nutzen sind. So ist vor kurzem ein Verzeichnis der amerikanischen Arbeiterpresse (American Labor Press Directory) erschienen, das neben einer genauen Zusammenstellung aller Zeitungen der Arbeiterbewegung auch eine kleine Uebersicht der Hauptorgane der anderen Länder enthält. Das amerikanische Arbeiterjahrbuch (American Labor Year Book) 1925 ist gleichfalls vor kurzem herausgekommen; dieses übersichtliche Handbuch ist von seinen früheren Jahrgängen her wohl bekannt. Schließlich wird in der allerneuesten Zeit ein amerikanisches Personenlexikon der Arbeiterbewegung (American Labor Who's Who) erscheinen, das auf 400 Seiten ungefähr 1500 biographische Notizen über die in der amerikanischen und internationalen Arbeiterbewegung hervorragenden tätigen Personen enthalten wird. Eine ähnliche Publikation gab es, abgesehen von dem französischen sozialistischen Veriton von Compté-Morel bisher nur in England (The Labour Who's Who 1924), doch war diese auf die Biographien der Angehörigen der englischen Arbeiterbewegung beschränkt.

Das verdienstvolle Studieninstitut (Labor Research Department) der Rand School of Social Science steht unter der Leitung der Genossen Solon de Leon und Nathan Fine.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Artur Catermann; Gewerkschaftsbewegung: R. Ohren; Revolution: Dr. John Schimanski; Volkswirtschaft: Fritz Rehbald; Wissenschaft: Th. Glöck; Ähnlich in Berlin. Berlin: Bormärts-Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Bormärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin G. m. b. H., Lindenstraße 2.

Linoleum-Spezialhaus
Auslegen von Dielen, Kinos, Cafés, Treppenaufgängen durch meine eigene Linoleum-Legerei
Vertreterbesuch ohne Verbindlichkeit Kostenanschläge vollständig gratis
Reparaturen werden sauber und billig ausgeführt
Großes Lager in Tapeten, Läuferstoffen, Kokos- u. Fußabstretern
Billigste Preise bei kulantesten Bedingungen
17 Haker 31
Grüner Weg 40, Brunnenstr. 67
Tel.-Nr. 728 u. 5255, Tag, Sonntag 11. Tel.: Benckel 7787

Metallbetstellen
Kochmittel, Kinderwagen
Diskret Teilzahlung bei sofort. Lieferung
BALL
Gr. Frankfurt-Str. 47
gegenüb. Markusstr.
Reparaturen anrufen Alex. 3186
Sparspenden
jeder Art
bes. Reichs- u. Reichsbank
Paul Golletz
normalis. Leber-Kaugummi
Marianenstr. 3
und Reichspt. 108 90

Schlafzimmer!
Eicho, prima Arbeit, kompl. mit Federboden-Auflage, echtem Marmor, Stühlen, Handtuchhalter
160 cm 180 cm gr. Schrank
695 M. 745 M. frei Haus
Auch Einzelstücke werden hiervon abgegeben.
Paul Neugebauer
G. m. b. H.
Charlottenburg, Wilmersdorfer Str. 128
Ecke Schillerstraße
Erste Etage Kein Laden

Berliner Elektriker-Genossenschaft
angeschl. dem Verb. sozialer Baubetriebe
Berlin N 24, Elsässer Str. 86-88
Fernsprecher: Norden 1198
Fittale Westen, Wilmersdorf
Landhausstr. 4 — Tel. Platzburg 9831
Herstellung elektr. Licht-, Kraft- und Signalanlagen - Verkauf aller elektrischer Bedarfsartikel
Ausführung sämtl. Reparaturen
Preiswerte, gediegene Arbeit

Der gute Kapitän-Kautabak
ist der weicheste Zigaretten-Genussmittel
C. Röcker, Berlin
Lichtenberger Straße 22, Kgl. 3861
Wer den echten Kapitän-Kautabak
auch nur einmal versucht hat, wird ihn nicht mehr entbehren wollen. Der Kapitän hat einen eigenartigen feinen Geschmack, ist nachdänischer Art aus reinem Kentucky hergestellt. Verkaufsstellen überall; werden auch nachgewiesen durch den Generalvertreter C. Röcker, Berlin, Lichtenberger Str. 22. (Königst. 3861)

Besonders billig!
wirden sind die KLEINEN ANZEIGEN in der Sonntags-Beilage des „Bormärts“ auf beiden Seiten